

Pfarrer und Studienleiter Dr. Eberhard Pausch:

Begrüßung zum Reflexionsabend zum 11. Frankfurter Tehillim-Psalmen-Projekt zu Psalm 19 („Die Himmel erzählen ...“) am 13. Juni 2018 in der Evangelischen Akademie Frankfurt

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle recht herzlich zu dieser Veranstaltung in der Evangelischen Akademie Frankfurt. Namentlich begrüße ich insbesondere die drei Referent*innen des heutigen Abends, Herrn **Rabbiner Avichai Apel**, Herrn **Prof. Dr. Rainer Kessler** und Frau **Mira Sievers**, die für die drei großen an diesem Projekt beteiligten monotheistischen Weltreligionen stehen. Ebenso gilt mein besonderer Gruß den beiden musikalischen Leitern des Projekts, Frau Kantorin Bettina Strübel und Herrn Chasan Daniel Kempin.

Mein Name ist Eberhard Pausch, ich bin als Studienleiter der Akademie für das Arbeitsfeld „Religion und Politik“ und in diesem Rahmen auch für dieses dialogische Projekt zuständig.

Es geht heute um **Psalm 19**, einen eher kurzen Psalm mit 15 Versen – nicht zu verwechseln mit Psalm 119, der ja bekanntlich der längste aller Psalmen ist. Psalm 19 also – ich erinnere mich, dass ich ihn als junger Theologiestudent bei der Vorbereitung für meine Bibelkundeprüfung über die Liste der **Schöpfungspsalmen** kennenlernte.

Schöpfungspsalmen, das sind diejenigen unter den Psalmen, die Gott als den Schöpfer und die Welt als Schöpfung Gottes zum wechselseitigen Thema haben. Die Liste begann mit Psalm 8 und **Psalm 19A** und führte weiter über Psalm 33 zu Psalm 104. Mich irritierte damals, dass es hieß: „**Psalm 19A**“.

Was heißt das? Gibt es demnach auch „Psalm 19B“, vielleicht sogar ein C oder D dazu? Ging der junge Theologiestudierende dann in eine Vorlesung über Psalmen etwa bei dem kürzlich verstorbenen **Professor Otto Kaiser in Marburg**, dann konnte er möglicherweise erfahren, dass es sich bei Psalm 19 eigentlich um zwei voneinander unabhängige Psalmen handelte. Der eine, der **Schöpfungpsalm**, schließt mit Vers 7, der andere, der das **Thema „Thora“ oder „Gesetz“** habe, beginne mit Vers 8 und schließt mit Vers 14 oder 15 – je nachdem. Zwei oder sogar drei Psalmen also in einem? Oder vielleicht doch nur einer, der aber bewusst in einer ganz bestimmten Weise konzipiert, aufgebaut und gegliedert wurde? Eine **offene Frage**, die uns heute bei der Reflexion dieses Psalms beschäftigen könnte.

Zum **Ablauf des Gesprächsabends** wurde verabredet:

Zunächst soll der Psalm verlesen werden, in der hierzulande sehr bekannten Luther-Fassung und in einer jüdischen Übersetzung des hebräischen Textes. Sodann werden dem islamische Parallel- bzw. Intertexte zugeordnet.

Nach dieser Lesungsteil wird der Psalm einer sehr naheliegenden Gliederung folgend in drei Abschnitten (Verse 1-7, Verse 8-11, Verse 12ff) ausgelegt werden. Dabei hat jeder Podiumsteilnehmer je drei Minuten Zeit zu einer Einführung. Sodann wird miteinander und mit Ihnen, liebes Publikum, über die Auslegungsansätze nachgedacht werden.

Sie kommen also nicht erst ganz am Ende zu Wort, sondern in den drei Reflexionsteilen insgesamt dreimal. Wir hoffen, damit Ihre Beteiligungsmöglichkeiten noch etwas verbessert zu haben.

Ich leite damit über zum Einstieg in die **Lektüre dieses wunderbaren Psalms**, dessen Bilder die Menschen seit Jahrtausenden immer wieder fasziniert und bezaubert haben. Denn dieser Psalm gleicht in seiner Schönheit der Sonne, die er besingt. Er steigt in unseren Herzen auf wie ein Bräutigam, der aus seiner Kammer tritt, läuft wie ein Held seine Bahn um diese Welt. Und seinem Blick bleibt nichts Irdisches verborgen. Ich denke oft, Psalmen gleichen in ihrer antiken Schönheit dem „Archaischen Torso“ Apolls, von dem Rilke einst sagte: **„Da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.“**¹

Ich wünsche Ihnen und uns allen einen spannenden Abend und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

¹ „Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt,
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,

sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;

und bräche nicht aus allen seinen Rändern
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.“

(Rainer Maria Rilke, 1908)